

## 1. Kapitel.

### In unbescholtener Jünglingszeit.

Mit unverkennbarem Behagen beobachtete ein am Fenster eines Gemaches stehender Herr die Arbeit des jungen Schreinergefellens, der mit Geschick und Verständniß die schadhaft gewordene alterthümliche Tafelung des Zimmers wieder in Stand zu setzen beflissen war.

Jeder Griff des jungen Mannes, jedes neu eingefügte Holzstück zeigte dem Beobachter, daß der Arbeitsmann nicht nur bei einem tüchtigen Meister in der Lehre gewesen, sondern auch mit natürlicher Begabung und Anstelligkeit für seinen Beruf ausgerüstet sein müsse; dabei zeigte derselbe in seinem Benehmen und seiner Ausdrucksweise bei gelegentlichen Fragen eine Gewandtheit, die auf eine nicht gewöhnliche, in Handwerkerkreisen damaliger Zeit nur selten beobachtete Bildung schließen ließ.

„Wo seid Ihr eigentlich daheim, Tischler?“ frug der Herr den jungen Mann.

„Gebürtig von Smichow, Euer Gnaden,“ war die Antwort, „jezt seit 5 Jahren bereits beim Schreinermeister Blumauer hier am Franzenssteg.“

Frage und Antwort waren in czechischer Sprache gegeben.

„Ihr seid der deutschen Sprache ebenfalls mächtig, wie ich bemerken konnte?“ frug der Herr weiter.

„Mein Meister, Herr Blumauer, ist ein Deutscher, Euer Gnaden, bei ihm und im Umgange mit deutschen Gesellen habe ich die deutsche Sprache erlernt.“

„Das war brav von Euch und kann Euch viel nützen im Leben,“ erwiderte der Herr und setzte nach einigem Ueberlegen hinzu: „Würdet Ihr Euch entschließen können, Euer Handwerk aufzugeben und als Diener in ein herrschaftliches Haus einzutreten?“

Mit einiger Verwunderung schaute der Jüngling auf den Frager, dann antwortete er zögernd: „Mein Meister sagt immer, ein tüchtiger Handwerker sei ein ganzer Mann und finde sein Brot in der ganzen Welt, dabei sei er stets sein eigener Herr; die Dienerschaft reicher Leute aber größtentheils Faulenzer und gepuzte Puppen, die nicht im Stande wären, sich ihr Brot zu verdienen, wenn sie von der Herrschaft fortgejagt würden.“

„Euer Meister mag Recht haben mit seiner Anschauung über den Handwerkerstand und ebenso finde ich Wahrheit in seinem Urtheil über die Dienerschaft vornehmer Leute,“ erwiderte der Herr, dem die freimüthige Antwort des Gesellen zu gefallen

schien, „indessen,“ fuhr er fort, „ist ein treuer, aufmerksamer Diener immer auch ein achtungswerther Mann, der bei vielleicht weniger Anstrengung auch noch vielseitige Gelegenheit findet, sich im Umgange mit Gebildeten Kenntnisse und Erfahrungen zu sammeln, auch manches sich anzueignen vermag, was ihm für's ganze Leben von Nutzen sein kann. Ueberlegt's Euch, Schreiner, und wenn Euch mein Vorschlag annehmbar erscheinen sollte, so laßt es mich wissen. Mein alter Diener Franz, der sich in meinen Diensten ein hübsches Sümmchen erspart, ist Willens, das Gütchen seines verstorbenen Bruders zu übernehmen und in einem Monat bei mir auszutreten. Wie heißt Ihr?“

„Johannes Karasek, Euer Gnaden,“ war die Antwort.

„Gut, Johannes, beendet Eure Arbeit und gebt in zwei Wochen mir Bescheid.“

Dem Jüngling war das Anerbieten des Herrn, eines reichen Privatmannes, der zeitweilig in Prag, zeitweilig in Teplitz lebte, zu überraschend gekommen, um sofort über Annahme oder Ablehnung desselben schlüssig werden zu können, wie sehr aber dasselbe seine Gedanken beschäftigen mochte, ließ sich unschwer erkennen, denn die gewohnte Sicherheit seines Arbeitens war gestört. „Ja, Glupak“ (ich Dummkopf), schalt er sich selbst, als ein sauber gearbeitetes Getäfelstück beim Einfügen sich als zu kurz geschnitten erwies und als unbrauchbar zurückgelegt werden mußte.

Der alte Diener Franz, welcher, von der Herrschaft beauftragt dem Schreiner eine Erfrischung zu bringen, hereintrat, gab auf Befragen eine zufriedenstellende Schilderung seines dienstlichen Verhältnisses, wie er auch den Charakter der Herrschaft bezüglich der Behandlung der Dienstboten in das günstigste Licht stellte. . . Vor Allem rühmte er die Herzengüte der einzigen Tochter seines Herrn, die frei von Stolz und Vorurtheilen reicher Leute eine Perle ihres Geschlechts genannt werden müsse.

Es konnte nicht Wunder nehmen, daß der junge Tischler das Anerbieten des Herrn von Meinrad, bei ihm in Dienst zu treten, mehr und mehr in Erwägung zog, der geringe Lohn eines Handwerkergefellens damaliger Zeit, die Schwierigkeiten, welche der Erwerbung des Meisterrechtes entgegenstanden, die zahlreich zu erfüllenden Formalitäten bei Gründung eines eigenen Hausstandes, auch die nicht zu umgehende Bestimmung, eine bestimmte Anzahl Wanderjahre in der Fremde zubringen zu müssen,